

MUNDART



Ufgschnappts

Zwee elteri Mannen an der Türe vom ne Kaffi z Sissech:
Jetz cheibs, lueg au do! Jä gits di au no?
Scho lang nüm m gsee.
Jee aber au! Sali du, dasch jo gläb scho ewigs här. D Zyt lauft, he!
Und wie heschs? Fit sowyt?
Jo, me chunnt dervo. Machs ch, was chasch, gäll.
I sääg immer, me muess' nee, wies chunnt, stimmts oder han I rächt?
Jo, das chasch meini lut sääge! Und süscht, goots oordeli?
Danggschön. Sälber au?
Jo, I wüsst nüt anders und vo däm här, oder...
Scho schön, ass men amme doch no öbber aatritft. Die meischte Lüt kennt me jo nüm do, dasch jo s Eländ, wemme so dänkt, he...
(Pause)
Jä guet, also, s het my gfreut! Aber loos jetz, I sett e Huus wyter. Bis gly wiider emol, alles Gueti...
Aso, tschüssli und Grüessli dehei im äh... wie heisst sii jetz no, Pfrau, meini? Pfrau? Jä weeli?
Weeli, säit er, du! Heieiei, bisch allewyl no der glych, he! Alter Kater lässt das Mau-sen nicht, he...
Chasch dänke. Bevor s Huehn chasch bröötle, müesstisch s zerscht emol schlachte...
Wie meinsch jetz das? Do chumm I nit nooche...
Will I ha jo keini... e Frau, meini.
Waas? Keini? Jetz hesch doch grad gsäit, weeli, ass I gmeint ha, hebsch emänd zwee, du Schlitzoor!
Was ächt! Weeli, han I dänk gfroggt, wil I jo gar keini ha.
Jo waas? Aber du bisch doch der...
äh... chumm, säg nomol... weisch mit Nääme bin I efangs nüt mee, verglemmi!
Der Mundschi Pauli, bin I dänk...
Duu? Jo waas? Aber herrschafts, I kenn jo gar kei Mundschi Pauli.
Aber wemmi denn nit kennsch, worum hausch mi denn aa?
Ebbe wil I gmeint ha, du sygsch der Dings do, ebe, der... äh...
Nei, dä bin I aso nit!
In däm Fall mol en anderi Froog: Wohär kennsch denn du mi?
Ebben, I weiss au nit so rächt.... I ha mi halt gschiniert, öbbis z sääge, wil du jo mi kennt hesch. Wär bisch denn du?
Eh, der Schaub Dölf bin I doch!
Der Schaub Dölf, säisch? Nei du, das säit mer jetz grad gar nüt! Sorry he.
Jä, das darf doch nit woor sy: In däm Fall kennt men enand jo gar nit!
Jo, allem Aaschyn aa e falschi Verwäggs-lig, ä beidersytig!
In däm Fall nüt für unguet, Herr Mund-schi!
Ganz mynersyts, Herr Schaub, ganz my-nersyts, jo und vo däm här, oder...
Aber under eus, s isch doch schön, macht me zwüschenyne no zuefellig ä nätti Bekanntschaft und chunnt eso interessant ins Gsprööch mit öbberem.
Do gib ene rächt, Herr Schaub. Und s neggscht Mol nämmer eine zämme!
Sell gälte! Und no mache mer Duzis, Herr Mundschi, gällesii, wemme sich jetz scho kennt.

Florian Schneider wurde 1959 geboren und stammt aus Reigoldswil. Er ist Sänger, Schauspieler und Lieders-schreiber und lebt mit Tochter Mina in Eptingen.

BRIEFE

Klimaschule Gelterkinden
Nicht Ideologie, sondern Verantwortung

Zum Artikel «Politik befasst sich wieder mit Klimaschule» in der «Volksstimme» vom 6. Februar, Seite 6

Im Artikel wird mehrfach von «Gefahren» der Energiewende gesprochen – von Energiemangel, wirtschaftlichem Abstieg und «enormem Verzicht». Diese Bedrohungsszenarien sind jedoch nicht wissenschaftlich belegt. Was belegt ist: Untätigkeit beim Klimaschutz wird uns sehr teuer zu stehen kommen. Befremdlich wirkt die Formulierung von einer «Ballung von Fürsprechern aus dem rot-grünen Lager sowie einschlägigen NGOs». Solche Formulierungen schüren Misstrauen, ohne Inhalte zu widerlegen. Das ist keine sachliche Kritik, sondern politische Polemik.

Heute sind die Folgen des Klimawandels für uns noch aushaltbar. Für unsere Kinder wird es jedoch schwierig, wenn sich die Erwärmung im gleichen Tempo fortsetzt. Sie werden mit den Folgen leben müssen, wenn heute aus Angst vor Veränderung dringend notwendige Klimaschutzmassnahmen blockiert werden – lange nachdem viele der heutigen Entscheidungsträger nicht mehr da sind. Die Klimaschule vermittelt Wissen, nicht Parteipolitik. Wenn Fakten als Ideologie abgestempelt werden, verlieren nicht «die Linken» oder «die Grünen», sondern unsere Kinder. Und das ist die eigentliche Gefahr.

Katharina Gunzenhauser, Sissach

Pensionskasse

Teuerungsspirale im Hoch

Einen Teuerungsausgleich für uns Rentner und Rentnerinnen, und das in die-

ser doch sehr teuer gewordenen Zeit: Eine erfreuliche Meldung an uns Pensionierte erreichte uns Anfang Februar über die Pensionskasse unserer letzten Arbeitgeberin. Sicher: Für uns Betroffene ist das ein sehr anständiges Geschenk, sind doch die Lebenshaltungskosten derart in die Höhe gestiegen, was für manche zum echten Problem geworden ist. Mit dieser schönen Geste spürt man, dass es doch Firmen gibt, die uns auch weiterhelfen und nicht im Stich lassen. Es wird uns nicht nur genommen, sondern auch gegeben. Dafür gibt es einen grossen Dank an alle Verantwortliche unseres ehemaligen Brötchengebers.

Willy Haldimann, Tecknau

Homophobie

Ihr habt die Grenzen gesetzt

Unsere Generation war tolerant und wir wussten es nicht. Ihr habt die Geschlechterfluidität erfunden und damit die Homophobie. Wir gehören zu der Generation, die David Bowie, Elton John, Freddie Mercury, George Michael hörten, liebten und ihre sexuelle Orientierung nicht hinterfragten. Es war uns egal. Im Gegenteil, sie waren glücklich und in manchen Fällen sogar beneidenswert. Wir sind auch die Generation, die «Led Zeppelin», «Deep Purple», Neil Young und die «Eagles» liebten, ohne die Texte zu hinterfragen, die heute als sexistisch gelten würden. Als «Boy George» auftauchte, fragten wir uns nicht, ob er den Jungen, das Mädchen oder beide mochte. Wir genossen einfach seine Musik.

Es gab keine bedrohlichen Kommissionen oder wachsamen Wachen, die

uns zensierten, wenn wir einen Witz machten. Da war Alison Moyet, damals schon etwas fülliger, aber wunderschön und brillant, und niemand hielt sie für weniger wert als Claudia Schiffer, im Gegenteil. Ich möchte verstehen, was in der Zwischenzeit geschehen ist. Denn all diese Zensuren bewirken letztendlich nur das Gegenteil von dem, was sie zensieren. Ich denke, wir wären ohne diese Einschränkungen viel weiter gewesen, denn, wie wir wissen, bewirken Einschränkungen oft das Gegenteil.

Mirella Melita, Thürnen

Kantonsfinanzen

Wir sind in einer finanziellen Sackgasse

Zu den Artikeln «Wir würden zu den anderen aufschliessen», «Fortschritt oder Überregulierung?» und «Kantonsspital nimmt Parkhaus in Betrieb» in der «Volksstimme» vom 3. und 6. Februar

Die aktuelle Berichterstattung zeigt ein wiederkehrendes Muster. Ob bei der Kitafinanzierung, der Verankerung der Kreislaufwirtschaft in der Verfassung oder dem Bau eines neuen Parkhauses für ein Spital, dessen Standort noch gar nicht gesichert ist: Wir formulieren eifrig neue Bedürfnisse. Mit dem Argument, man müsse zu anderen Kantonen «aufschliessen».

Doch diese Denkweise hat einen gigantischen Haken. Wir vergleichen uns nur dort, wo es um das Ausgeben geht, nicht aber dort, wo es um die Bilanz geht. Es ist ein bequemes Spiel. Der Kanton beschliesst neue Standards und Aufgaben, während die Gemeinden zu oft die finanzielle Last tragen müssen. Wer jedoch ganzheitlich vergleicht, sieht, dass das Baselbiet seine Hausaufgaben in den vergangenen 20 Jah-

ren schlicht nicht gemacht hat. Ein Blick auf die online abrufbare «Datenportal Finanzstatistik National» der Eidgenössischen Finanzverwaltung ist ernüchternd und zeigt, wie weit die Schere zu gesunden Nachbarkantonen bereits auseinandergegangen ist.

Nehmen wir den Vergleich zum Aargau: Jeder Baselbieter trägt eine Nettoverschuldung, die pro Kopf um 8789 Franken höher liegt als im Aargau. Während dort die Zahlen im grünen Bereich liegen, schreiben wir hier tiefrote Zahlen. Und die Schere öffnet sich gemäss Finanzierungsergebnis jährlich um weitere rund 890 Franken pro Kopf. Das hat uns in die finanzielle Sackgasse geführt. Während der Aargau die Steuern senkt oder tatsächlich neue Bedürfnisse der Bevölkerung erfüllen kann, müssen wir uns weiter verschulden oder die Steuern erhöhen, ganz ohne neue Ausgaben zu beschliessen.

Es muss wieder zur Selbstverständlichkeit werden: Wer etwas bestellt, muss auch sagen, wie er es bezahlt. Bevor wir bei den Ausgaben «aufschliessen», sollten wir erst einmal bei der Schuldisziplin zu den anderen Kantonen aufschliessen. Alles andere ist Politik auf Kosten der nächsten Generation.

Henri Rigo, Ormalingen

Brand

Falsches Material?

Zum Artikel «Flammeninferno zerstört Gewerbehalle» in der «Volksstimme» vom 10. Februar, Seite 5

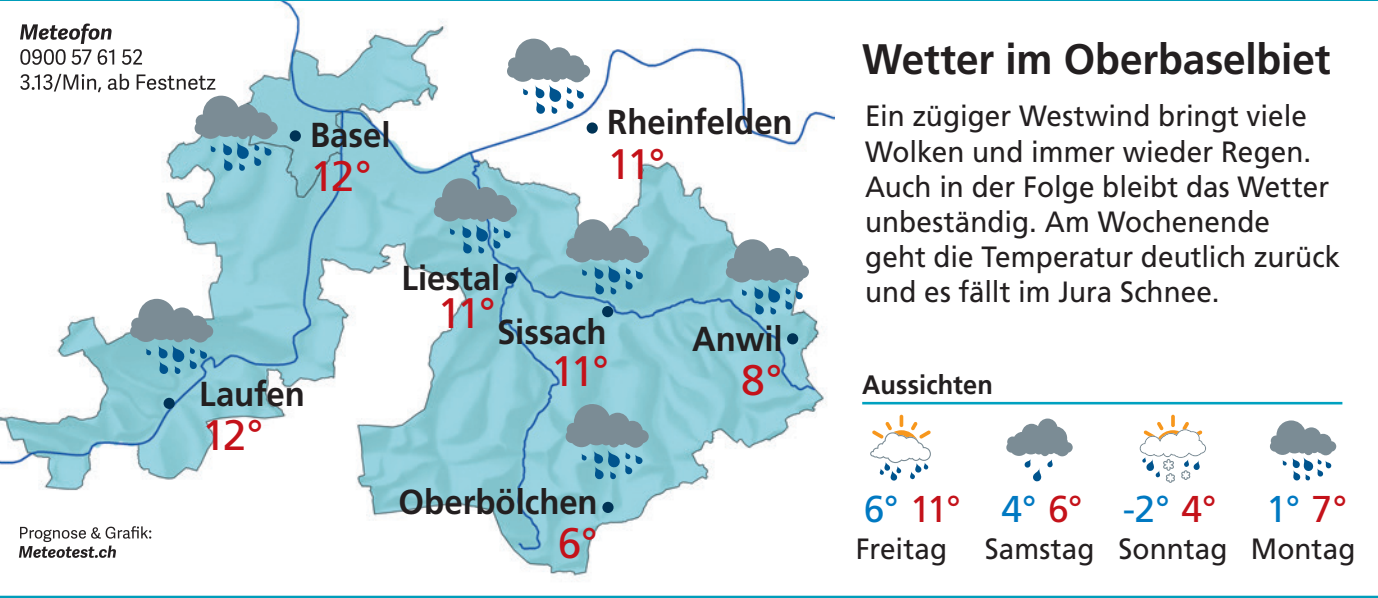
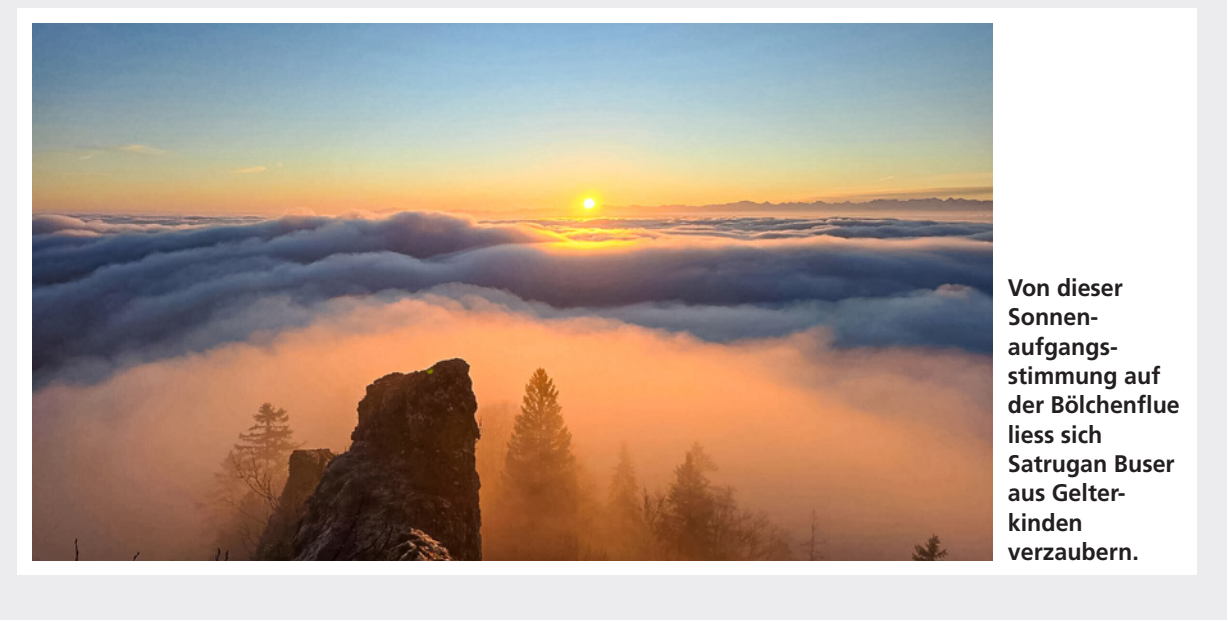
Nicht erst die kürzliche Katastrophe in Crans-Montana im Wallis sensibilisierte mich für Brandrisiken. Einen früheren Arbeitsvertrag auf einem afrikanischen Ölfeld kündigte ich sofort, nachdem ich den Totalausfall der Feuerlöschanlage festgestellt hatte.

Im Krisenstab Argus für Infrastrukturrisiken zuständig, begann ich, ein entsprechendes regionales Inventar zu erstellen. Der Brand des Grenfell Towers in London lenkte meine Aufmerksamkeit auf die dort katastrophal wirkende ACP-Fassadenverkleidung (Fassadenplatten, die aus zwei dünnen Aluminiumschichten mit brennbarem Kunststoff dazwischen bestanden). So wunderte ich mich, dass in Bubendorf ausgerechnet für eine ohnehin schon brandfördernde Holzstruktur, zudem mit vorwiegend Autowerkstätten darin, ACP gewählt werden konnte. Dass ein Brand sogar den WB-Betrieb massiv stören könnte, scheint nicht erwogen worden zu sein.

Hans Weigum, Waldenburg

Schreiben Sie uns
redaktion@volksstimme.ch

VOLKSKLICKS



	Aufgang 07:40
	Untergang 17:45
	Aufgang 04:49
	Untergang 12:14
	17. Feb.
	24. Feb.
	3. März
	11. März